

DÜFTE UND KLEIDER

DOROTHEA DIEREN

Unser Geruchssinn ist wahrscheinlich der älteste und animalischste unserer fünf Sinne. Wir riechen ein Feuer, ehe wir es sehen; wir können am Geruch noch jemanden erkennen, der den Raum bereits verlassen hat. Unsere fünf Sinne verbinden uns mit der Natur.

Dagegen steht eine Besonderheit, die allein dem Menschen zu eigen ist und die in der Natur sonst nicht vorkommt. Der Mensch verhüllt und verändert auf die unterschiedlichste Art und Weise seinen natürlichen Körper, indem er einer imaginären und ständig wechselnden Idealvorstellung von sich folgt.

natürliche Eigenschaft – unnatürliche Gepflogenheit?

paradiesische Erinnerung – irdische Sehnsucht?

Wie können diese anscheinend gegensätzlichen Pole miteinander verbunden und verglichen werden? Vielleicht erhellt die Betrachtung des Benützens durch den Menschen den Widerspruch.

Die große zu behandelnde und die kleine zur Verfügung stehende Zeitspanne zwingen zur Beschränkung. Angesprochen werden die frühen Hochkulturen, die den Mittelmeerraum beein-

flußt haben, die Schwerpunkte der Antike Griechenlands und Roms sowie die wechselnden kulturellen und politischen Zentren im europäischen Raum bis zur Gegenwart. Die großen Kulturen Ostasiens, Indiens und Arabiens werden nicht besprochen oder nur erwähnt, wenn sie Einfluß auf die europäische Entwicklung nahmen.

DÜFTE UND KLEIDER – wie ging und geht der Mensch mit ihnen um? Das alte Testament spricht den Geruchssinn an mehreren Stellen eindeutig an. Es behält die Benutzung von Spezereien, Kräutern, edlen Wurzeln und anderen Duftstoffen dem Dienst am Altar vor und droht Zuwiderhandelnden mit strengen Strafen.

Im 2. Mose 37, 38 heißt es: „aber solches Räucherwerk sollt ihr für euch nicht machen, sondern es soll dir als dem HERRN geheiligt gelten. Wer es macht, damit er sich an dem Geruch erfreue, der soll ausgerottet werden aus seinem Volk.“

In den Büchern Mose wird auch über die Kleidung gesprochen. Wir erfahren, daß bei der Vertreibung aus dem Paradies Adam und Eva Röcke aus Fellen angezogen bekamen. Generationen später wird die Kleidung der Priester detailgetreu mit allen Schmuckelementen beschrieben. Es

wird genau gesagt, wie und zu welcher Gelegenheit sie von wem anzulegen ist. Im wörtlichen Sinne ist dies eine erste Kleiderordnung, sie enthält aber, im Gegensatz zu der Ordnung der Däfte, keine Strafandrohungen oder Verbote.

Soweit bekannt und überliefert bedeutete die Kleidung dem Menschen der jüngeren Steinzeit vor allem Schutz. Klima and Lebensraum setzten unterschiedliche Rohstoffe voraus. Felle, später auch fellähnliche Stoffe wurden in den Gegenden der Viehzüchter bevorzugt : mit weichen Rinden, Binsen oder Basten bekleidete man den Körper im Mittelmeerraum, in Vorderasien und Afrika. Vorratswirtschaft war noch nicht bekannt. Als Werkzeuge benutzte man Trennstein und Dorn aber auch schon die Nadel. Man kann vermuten, daß die Kleidung im eigenen Lebensbereich aus den vorhandenen Ressourcen nur nach Bedarf und wahrscheinlich von den Frauen hergestellt wurde.

Auch die Nutzung der Däfte setzte in so früher Zeit ein. Mit dem Zusammenschluß von Lebensgemeinschaften und dörflichen Gruppierungen, d.h. mit der allmählichen Einführung von Ackerbau und Viehzucht, entwickelte sich die Erkenntnis der Macht der Naturgewalten und der Abhängigkeit von ihnen. Sie konnten Glück oder Zerstörung bescheren, die Ernte gedeihen oder verkommen lassen, über gutes Leben oder Hungersnot und Tod entscheiden. Diese Naturgewalten, die man in der Regel über sich, gelegentlich auch unter sich vermutete, mußten gnädig gestimmt werden.

Untrennbar von der Entwicklung der menschlichen Gruppierungen ist die Entstehung von Kulturen und Sakralbauten. Das mag anfangs nur ein Brandopferstein innerhalb eines abgegrenzten Bezirkes gewesen sein, auf dem man in Zeiten

großer Not ausgewählte Früchte, Getreide oder auch Vieh verbrannte in der Hoffnung, den Göttern mit den zum Himmel aufsteigenden Däften Wohlgefallen zu bereiten. Die lebens- und wärmependende Kraft des Feuers wurde als symbol der Götter verehrt. Der in die Höhe aufsteigende Rauch symbolisierte die Verbindung zwischen Himmel und Erde, die Gegenpole Geist und Materie. Vermutlich wurde bereits in dieser Frühen Zeit, ganz nebenbei, während der Opfer die entkeimende und konservierende kraft des Rauches festgestellt.

Die Trennung der Kleidung als haftende "irdische" Materie von dem duftenden Rauch als flüchtige "überirdische" Materie vollzieht sich bereits im Vorfeld der antiken Hochkulturen.

Etwa um das dritte Jahrtausend vor Chr. begann eine Veränderung der menschlichen Lebensformen. Grund dafür waren eine Reihe grandioser Entdeckungen und Erfindungen, die fast zeitgleich an verschiedenen Orten gemacht wurden. Himmelsbeobachtungen führten zum Erkennen der Jahreszeiten und zur Einführung des Kalenders – für den landwirtschaftlichen Arbeitsablauf von unendlicher Bedeutung. Der Wunsch und die Notwendigkeit, Gedanken und Fakten – besonders bei der Vorratshaltung – festzuhalten ließen erste Bilderschriften entstehen. Töpferscheibe, Rad, Wagen wurden entwickelt und damit der Transport von Menschen und Gütern erleichtert. Die Kenntnis der Spinnerei, Weberei und Textilveredlung zeigte erstaunliche Ergebnisse.

Während des 3. und 2. vorchristlichen Jahrtausends entstanden straff organisierte Staaten mit zentralen Verwaltungen. Der Handel wurde ausgebaut und führte zu engen Verbindungen mit

anderen Hochkulturen, zum Austausch von Kenntnissen, aber auch zu Begehrlichkeiten, die wiederum zu Kriegen, Unterwerfungen, Tributverpflichtungen führten. Die Hochkulturen in Mesopotamien, in Kleinasien und im Mittelmeerraum entwickelten sich zu riesigen Reichen mit wechselnder Vorherrschaft. Auf der breiten Basis von Arbeitssklaven entstand eine steile Gesellschaftspyramide. Textilien wurden weiterhin von den Frauen der häuslichen Gemeinschaften hergestellt. Auf den Gütern von König und hohem Adel entstanden aber auch sogenannte Webhäuser. Dort arbeiteten besonders geschickte Sklaven mit Spezialkenntnissen, Kriegsgefangene und Einwanderer. Berühmt waren die Weber aus Syrien. Kostbare Gewebe waren begehrte Tributzahlungen und gern gesehene königliche Geschenke im Rahmen der Diplomatie.

Das unbearbeitete Tierfell war nur noch Machtsymbol für Priester oder Könige. Als Rohstoffe wurden für die Leinenherstellung Flachs angebaut; Ägypten war für seine superfeinen Gewebe berühmt. Die Schafzucht zur Wollgewinnung wurde vor allem in Mesopotamien, in Kleinasien und bei den Hebräern betrieben, sie brachten ihre Kenntnisse der Wollbe- und -verarbeitung auf ihren Wanderungen bis nach Ägypten; ihnen war auch bereits die indische Baumwolle bekannt, die als Rohstoff erst sehr viel später zu Ehren kommt. Für Kriegführung und Jagd gab es Lederkleidung. Aufschwung nahm die Textilveredlung. Es wurde gefärbt – grün, gelb, blau, rot, purpur –, es wurde kunstvoll bestickt, gewirkt, mit Gummiharzen fixiert. Die Suche nach immer ausgefalleneren Möglichkeiten der Verfeinerung war ohne Ende. All diese Wünsche und Bedürfnisse erforderten Fachkenntnisse und Spezialisierungen. In Mesopotamien bildeten sich die

ersten "Zünfte" der Wollweber. Man begann bewußt "über Bedarf" zu produzieren und mit den Überschüssen Handel zu treiben. Je kostbarer der Stoff, desto exklusiver der Abnehmer. Während die "Produzenten" nur notdürftig bekleidet blieben, verschaffte sich die Spitze der Staatspyramide – König, Adel und in etwas anderer Weise die hohe Priesterschaft – Exklusivrechte für diesen Kleiderluxus und offenbarte damit ihren weltlichen Machtanspruch.

Ein besonderes Phänomen, das bis in die heutige Zeit immer wieder auftaucht, muß erwähnt werden. Die ursprüngliche Bekleidung war ein einzelnes Gewand, d.h. eine einzige Bekleidungsschicht. In allen Staatenbildungen kann man beobachten, daß mit zunehmender Stabilisierung sich die Wohlstandssymbole vervielfachen. Wir streben heute nach dem Zweitwagen oder der Zweitwohnung. In Zeiten der Gesellschaftspyramide mit ihren vielfach undurchlässigen Klassenabgrenzungen spielte die Kleidung für die gesellschaftliche Einordnung eine entscheidende Rolle. In dieser Funktion vervielfachte sich im Laufe der Zeit die Anzahl der übereinander getragenen Kleidungsstücke. Das Klima, das eine Notwendigkeit erklären könnte, hatte sich nirgends verändert.

Ähnlich, wie sich die Bedeutung der Kleider während der vorantiken Großreiche veränderte, wandelte sich die Nutzung der Duftstoffe. Im Laufe der Jahrhunderte hatte sich eine mächtige Priesterschaft gebildet, mit dem jeweiligen König als Oberpriester und irdischer Verkörperung des Gottes. Die kostspieligen Brandopfer wurden durch duftende Rauchwerke aus Blüten, Kräutern, Harzen, sowie narkotischen und berausenden Drogen ersetzt. Myrrhe aus Arabien, Weihrauch aus dem sagenumwobenen Saba, Zimt und

Ingwer aus China, Kessoblüten aus Kusch, Saffran aus Kreta, Akazienblüten aus Punt wurden lebhaft gehandelt. Mohn, Alraune, Bilsenkraut brauchte man nicht nur für den Götter-, Königs- und Totenkult sondern auch für medizinische Zwecke. Der einfache Rauch der Brandopfer als Hilferuf und Bitte an die Götter zeigte noch klar die Trennung in Himmel und Erde, in göttliche Macht und menschliche Ohnmacht. Die mächtige und politisch einflußreiche Priesterschaft führte mit dem parfümierten Rauch als Opferersatz den "himmlischen Luxus" ein. Sie selbst erhob Anspruch auf diese überirdischen Düfte, deren Herstellung elitär in ihren Händen blieb. Damit machte sie die göttliche Rivalität des Herrschers klar. Die wachsende Kenntnis der Pflanzen und ihrer Wirkungen ermöglichte nicht nur einen geschickten Einfluß auf die Volksmassen, auch ein umfangreiches medizinisches Wissen wurde begründet, das direkt oder, wie vor allem in Babylon, mit Magie verbunden von den hohen Priestern eingesetzt wurde und das ihre Macht weiter festigte. So wurde z.B. bei Massenveranstaltungen Weihrauch bewußt als Antiseptikum benutzt.

Die klassische Antike im ersten vorchristlichen Jahrtausend brachte eine neue Wende. Wer die griechischen Göttersagen gelesen hat wundert sich nicht, daß die festgefügte Ständes- und Klassenpyramide von den Griechen weder in ihrem Staatsgefüge noch in ihrem Kult übernommen wurde, von Sparta einmal abgesehen. Es handelte sich zwar immer noch um eine Gesellschaft, deren Wohlstand und ökonomische Unabhängigkeit auf der Arbeit der Sklaven beruhte, aber der Grieche fühlte sich als freie Individuum, er verehrte "menschliche" Götter, die Sorgen und Kummer hatten wie er selbst und mit

denen er sowohl Düfte als auch Kleidung teilte. Die Bekleidung hatte keine Eigenform. Rechteck und Halbkreis waren die Grundform, einen Unterschied zwischen Männer- und Frauenkleidung gab es nicht. Allein die Art des Anlegens und des Tragens erlaubte die Möglichkeit der Unterscheidung. So verwundert es nicht, daß die Namen der Gewebe auf die Kleidungsstücke übertragen wurden: khiton war der Hemdstoff aus Leinen, chlamys ein Wollstoff aus stark gedrehtem Garn. Eine spezielle Priester- oder Kultkleidung gab es nicht. Nur das Theater unterschied in der Kleidung Rang und Klassen. Auf dem Kothurn enthob es den Menschen der Erdennähe. Masken verbargen nicht nur den Darsteller, sie ordneten das Individuum auch in eine Gruppe ein.

Der Grieche liebte Parfums, Balsame und duftende Salben, wohlriechende Öle, Duftwasser, Waschpulver, Reinigungsöle, die mit dem Schabeisen wieder entfernt wurden und nur den Wohlgewand zurückließen. Die Myronhändler in Athen waren die Zentren des Nachrichtenaustausches. Dort erfuhr man alle Neuigkeiten der Zeit, die letzten Moden und Veränderungen. Aphrodite soll das Parfum erfunden haben, Helena eiferte ihr nach. Man parfümierte den Raum, die Kleidung und den Körper. Düfte wurden benutzt, um einen klaren Kopf zu bekommen oder um sich zu berauschen. Die Wirkung von Drogen und die Heilkraft der Kräuter war bekannt. Als im ausgedehnten Reich Alexanders westliche und östliche Elemente verschmolzen, überwogen auch im griechischen Stammland Überfluß und Luxus.

Der wachsende Einfluß der Römer und deren politisches Kalkül lenkten die Benutzung von Duftstoffen wieder in gottgeweihtere Bahnen und gaben der Kleidung ihre unterscheidende Bedeut-

ung zurück. Römer zu sein war keine ethnische sondern eine politische Zuordnung, geregelt durch straff geordnete Rechte und Pflichten. Der römische Bürger ahmte nicht nur das Recht sondern auch die Pflicht, in der Öffentlichkeit die Toga zu tragen. Besondere Kleidervorschriften gab es für Staatszeremonien und Triumphe. Das Anlegen der Toga war außerordentlich kompliziert und bedurfte der Hilfe besonderer Sklaven. Im Laufe der Jahrhunderte wurde das Vorrecht immer mehr zur Last. So kommt es, daß zu Zeiten Kaiser Konstantins nur noch eine Art Schärpe von dem ursprünglich kunstvollen Gewand übrig blieb.

Die politische Intelligenz Roms und das Selbstbewußtsein und die Eigenliebe seiner Bürger ließen bei der Benutzung der Duftstoffe eine besondere Symbiose entstehen. Die Zubereitung spaltete sich; für sich und seine häusliche Gemeinschaft stellte der Hausherr die duftenden Produkte selbst her oder überwachte die Herstellung. Für die Düfte und Rauchwerke im Kult sorgten die Priester und Priesterinnen. In der Kaiserzeit wurde die Verbindung des Duftgebrauch mit dem Kult zum reinen Vorwand, es überwog die erotische Wirkung und Nutzung. Als Konstantin der Große 325 das Christentum zur Staatsreligion erhob, hoffte er, das auseinanderbrechende römische Reich mit dem neuen Glauben zu Einheit und Festigkeit bringen zu können. Christliche Hauptstadt wurde Konstantinopel, Nova Roma. Die Orientierung ging nach Osten. Eine absolutistische Staatsform mit erstarrendem Hofzeremoniell, Zwangswirtschaft, Zwangsverwaltung, erblicher Berufs- und Ämterbindung entstand. Nach seinem Tode teilte sich das Reich. Arcadius erhielt Ostrom mit Konstantinopel, Honorius Westrom mit Rom. Die erste Jahrtausendhälfte stand

vor der schweren Aufgabe, heidnische Traditionen mit christlichem Anliegen zu verbinden. Spätromischer Luxus und christliche Askese standen sich gegenüber. Die Christen betrachteten es als Frevel, Gottes Ebenbild zu verändern. Sie kleideten sich schlicht und protestierten heftig gegen den persönlichen Gebrauch von Kosmetika und Düften. Weihrauch, Myrrhe und Myrthe wurden vom christlichen Kult in Gottesdienst und Liturgie übernommen. Die im späten Rom verschwenderische Nutzung von Kosmetika und Parfums zum Wohlbefinden und Berauschen, für die Körperpflege in öffentlichen und privaten Bädern und bei Gastmählern bestand weiter. Die einsetzende Geldwirtschaft, die zu einer krassen Trennung der Klassen führte, unterstützte den Luxus. Während die Christen mit ihrer einfachen Kleidung ihre Abkehr von der Welt zeigen wollten, versuchte der Staat durch Kleiderordnungen, alte römische Traditionen zu retten. Nicht mehr die Kleidform sondern Pracht und Luxus der Ausstattung ließen den sozialen Stand erkennen. In der sumpfigen römischen Landschaft war Wolle nach wie vor der Hauptrohstoff. Aber die Ausdehnung des Reiches und die verzweigten Handelswege brachten Seide, Leinen, Pelze und kostbare Farbstoffe ins Land. Benutzer, vor allem der begehrten Seiden, waren die Kaiser, ihr Hofadel und die begüterten römischen Bürgen; von ihnen gab es inzwischen mehrere Klassen, den Vollbürger von Geburt, den Eingemeindeten in den eroberten Gebieten und den Freigelassenen – eine schlechte Voraussetzung für die Wahrung von Traditionen.

die germanischen Wanderungen brachten um die Mitte des Jahrtausends dem weströmischen Reich das Aus. Die Kirche übernahm als einzige Stabilität politische Funktionen. Mit zunehmendem

weltlich—politischem Einfluß des Christentums wuchs die Forderung seiner Vertreter, wie die weltliche Elite Düfte und Kleiderpracht auch für sich zu beanspruchen.

Die Kulturzentren wanderten von den kaiserlichen und fürstlichen Höfen in die Klöster. In ihnen wurden die Schriften der Antike bewahrt und weitergereicht. Erst im folgenden Jahrtausend kam es zu neuen weltlichen Zentren in den Stadtstaaten der italienischen Frührenaissance.

In der Bekleidung trennt sich das geistliche Gewand vom weltlichen, es behält die spätrömische Form bei, in den Grundzügen bis zum heutigen Tag. Das weltliche Kleid nimmt alle Anregungen der römischen und germanischen Formen in seine Entwicklung auf. Etwa um 800 hat es als fränkische Tracht ein eigenes Gesicht gefunden. Im ehemals weströmischen Reich sind Geistlichkeit und weltliche Macht jetzt nur noch durch das von Karl dem Großen geschlossene Schutzbündnis zwischen Papst und Kaiser verbunden.

Anders der oströmische Kaiser, er konzentrierte alle Stärke und Rechte auf seine Person. Als Vertreter der göttlichen und weltlichen Macht beanspruchte er für sich sowohl die Düfte als auch die Pracht und Kostbarkeit der Bekleidung. Der Kaiser blieb oberster Herr der Kirche (cesaropapismus). An seinem Hof verbanden sich griechisch—hellenistische Kultur, römisches Staatsdenken und christliches Gedankengut. Trotz der Vereinigung göttlicher und weltlicher Macht in der Hand des Kaisers wurden die Düfte, Öle und Salben für die Liturgie, die Salbung und Totenbalsamierung von Priestern gesondert hergestellt. Man konnte inzwischen destillieren, Essenzen gewinnen und kannte die lösende Kraft des Alkohols. Die Kosmetika und Parfums für Hof und Adel wurden zum großen Teil importier-

t, ebenso die vom Kaiser und seiner engen Umgebung beanspruchte Seide. Mit geschmuggelten Seidenspinnereiern baute Justinian im 6. Jahrhundert eine eigene Seidenraupenzucht auf. Die Produkte seiner Staatswebereien traten sehr bald in Konkurrenz zu den chinesischen und persischen Seiden. Die spätrömischen Formen der Hoftracht erstarrten unter den immer schwerer und reicher verziert werdenden Stoffen, der kostbare Purpur blieb allein dem Kaiser und der Kaiserin vorbehalten.

Das zweite Jahrtausend begann in der eingeeengten Gedankenwelt des Mittelalters und endet im Zeitalter der bemannten Raumfahrt. 1096 rief Papst Urban 2. die christliche Welt zum ersten Kreuzzug auf. 400 Jahre dauerte die Auseinandersetzung mit dem Islam. Ferne und Fremde waren bisher gleichbedeutend mit Barberei. Das Kennenlernen der sehr verfeinerten östlichen Lebensart, die Erkenntnis der Kultur—und Glaubensüberschreitenden Ähnlichkeit menschlicher Stärken und Schwächen, Güte und Grausamkeit erschütterte bis zur Mitte des Jahrtausends die Struktur der christlichen Kirche zutiefst. Die Kreuzfahrer vermittelten nicht nur die Kenntnis, sie übernahmen auch das Luxusleben des Orients. Viele mittelalterliche Formen der Bekleidung entstammen diesem Einfluß.

Die zweite große Erschütterung brachten die verheerenden Seuchen des 13., 14., 15. Jahrhunderts. Sie entvölkerten ganze Landstriche, rotteten Familien in ihren Verzweigungen und Erbfolgen aus. Ganz andere Bevölkerungsschichten wurden in ungekannte Besitzstände und Ämter geschoben. Es kam zu einer gesamteuropäischen sozialen Neustrukturierung. Die Kirche blieb die einzige verbindende Kraft, aber auch ihr "menschlicher" Körper blieb von dieser Umwälzung

nicht verschont. Zwangsläufig verweltlichte der Kirchenstaat und beanspruchte in immer stärkerem Maße Vorrechte, Luxus und Pomp zur Darstellung seiner Macht

Der übermäßige Gebrauch an Parfums in den populären öffentlichen Badeanstalten führte zu einer berufsmäßigen Herstellung. Das Patent hierfür wanderte von der Gilde der Gewürzhersteller über die der Apotheker zu den Parfumeuren, die zu Beginn des 12. Jahrhunderts eine eigene Gilde gründeten. Für den Beruf waren 4 Jahre Lehrzeit und drei Assistentenjahre notwendig, erst dann konnte man Meisterparfumeur werden.

Der Wunsch nach Gewinn und Besitz und die gute Konjunktur beflügelte die Phantasie der Parfumeure und trieb gelegentlich sonderbare Blüten. So wurden nun auch Gegenstände wie Rosenkränze und Madonnen-bilder "in christlichem Sinn" parfümiert.

Eine ähnlich hastige Entwicklung zeigt die Bekleidungsform der Zeit. Auch hier überwog die professionelle Produktion durch die in Zünften zusammengeschlossenen Schneider. Eine textile Eigenproduktion gab es nur noch auf dem Lande und in den Klöstern, in denen neben dem geringen Eigenbedarf die kostbare Kleidung der hohen Geistlichkeit und die ebenso kostbaren Textilien für den Kirchenraum gefertigt wurden. Gewebte Stoffe, besonders Leinenballen, waren Teil der bäuerlichen Abgabepflichten. Die importierten Seiden und Brokate wurden wegen der hohen Preise nur als Besatz verwandt.

Das 15. und 16. Jahrhundert teilte der Kleidung ganz neue Aufgaben zu. Die Verwirklichung des christlichen Glaubens verlangte die gewaltsame Unterdrückung aller Körperlichkeit durch den Geist. Dagegen stand die aufbrechende Weltlichkeit und Sinnenfreude als Folge der zeit-

lichen Unruhe. Kleidung war nun nicht mehr nur Schutz und Schmuck, sie mußte—in umgekehrter Alibi-funktion wie die parfümierten kirchlichen Gegenstände—zusätzlich die Körperlichkeit ihrer Träger ausdrücken. In dieser Aufgabe entwickelte sie nahezu absurde Formen. Außerdem wurde versucht, mit Hilfe von Kleiderordnungen die schwer erschütterte Klassenpyramide wieder zu stabilisieren.

In schnellem Modewechsel ahmte das Bürgertum den Adel nach, der Adel das reich gewordene Bürgertum. Das Lebensideal des gepflegten Müßigganges spiegelte sich in der Kleidung wider. Die enge Taille war ein Vorläufer des Korsetts; Schleppe, Hängeärmel, Zaddeln, Schellen, Schuhspitzen bis zur dreifachen Fußlänge, Kopfbedeckungen und Hauben in ungewöhnlichster Form wurden zu Rangabzeichen.

Die großen Entdeckungen des 16. Jahrhunderts, die Gründungen und das Aufblühen der Universitäten, Erkenntnisse in Astronomie und Naturwissenschaft veränderten und verbreiterten den individuellen Lebensanspruch. Bestehen blieben die traditionellen Duftzusammenstellungen für die Liturgie. Davon losgelöst entstand eine blühende Industrie mit phantasievollen Entwicklungen für die unterschiedlichsten Zwecke. Nicht nur die Düfte selbst unterlagen in Herstellung und Anwendung einem steten Wandel, auch die Form der Darbringung wurde wichtig. Vornehmlich in Frankreich befaßte sich eine ganze Industrie mit der Herstellung kostbarer Gefäße für flüssige und feste Duftstoffe.

Das stark gewordene Bürgertum, das über sein Kapital politischen Einfluß nehmen konnte, gab dem 16. Jh. ein neues Werturteil. Nun wurde nicht der Müßiggang sondern die Arbeit zur Schau getragen. Die bewegungshemmenden Elemente

des hohen Mittelalters brachen auf und machten das Hemd sichtbar. Bewegungsfreiheit war gefragt. Nur im Einflußbereich der habsburgisch-spanischen Weltmacht froren die befreienden Elemente ein.

Die Kolonialbildungen während des 17. und 18. Jahrhunderts erschlossen ungeahnte Rohstoffquellen für den Duftbereich und sein Umfeld und für die Textilien. Der französische Hof wird zum kulturellen Mittelpunkt. Sein Einfluß wirkt über Europa hinaus und erreicht unter Ludwig 14. seinen Höhepunkt. Die Kirche büßte jeden Einfluß auf die Entwicklung von Düften ein. Das lustbetonte Barock und das Rokoko gaben den Düften in Herstellung und Anwendung einen neuen Schwerpunkt. Die Grenzen zwischen Medizin und Magie waren verwischt. Von den Düften erwartete man erotisierende und berauschende Kräfte. Hygiene trat in den Hintergrund, was den Verbrauch an Parfums zwangsläufig steigerte. Die Parfumeure gaben ihren Kompositionen jetzt Namen, Ludwig 14. ließ seine Gemächer jeden Tag mit einer anderen Duftnote parfümieren und erhob oder verringerte damit den Handelswert der einzelnen Parfum-Creationen. Schon im 17. Jahrhundert gehörten die Parfums zu den einträglichsten französischen Exportgütern. Namen, die uns heute noch vertraut sind, tauchen im 18. Jh. zum ersten Mal auf: Farina 1709, Revillon 173 Yardley 1770, Houbigant 1774. Mit modernsten Werbemitteln wie Firmenzeichen, Briefköpfen, Produkt- und Preislisten versuchte man Märkte zu erschließen. Für die Exklusivität der Produkte stand ihr Preis. Moschus und Ambra waren teurer als Gold.

Wie für die Düfte wurde der französische Hof auch "Trendsetter" für die Textilien der Zeit. Zu den bekannten Rohstoffen kam im 18. Jahrhun-

dert die Baumwolle aus Indien und Kleinasien hinzu. Bis zur Erfindung der Egreniermaschine 1793 durch Whitney war sie im Preis der Seide gleichwertig. Die Herstellung von Spitzen und edlen Seidenstoffen kam in Frankreich, Italien und den Niederlanden zu höchster Blüte. Besonders Frankreich förderte das Textilgewerbe und schützte es zeitweise durch Einfuhrverbote vor der Konkurrenz der europäischen Nachbarn. In der Mode kam es zu einer Schwerpunktbildung der Stände. Für die höfische, die elegante Mode blieb Paris Mittelpunkt. Daneben entstand eine selbstbewußte bürgerliche Mode, die ihre Quellen in England und den Niederlanden hatte. Am Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Kleidung zum Ausdruck der Geisteshaltung und der politischen Überzeugung. So wurde während der französischen Revolution die falsche Kleidung vielfach zum lebensgefährlichen Attribut.

Im 19. Jahrhundert beginnt eine grundlegende Wandlung, die sich bis in unsere Tage hinein fortsetzt. Die politischen Unruhen, ausgelöst von der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der Erklärung der Menschenrechte in Frankreich setzten sich in unterschiedlicher Form und Stärkung fort. In Frankreich führte der Kampf um die innenpolitische Herrschaft zu einem fünfmaligen Wechsel von Republik zu Monarchie. Diese Unruhe führte Düften und Bekleidung neue Benutzergruppen mit neuen Benutzereigenschaften zu. Dazu kam eine rasante technische Entwicklung, die im Laufe der Zeit zu einer "Produktions-Umkehrung" führte. Die natürlichen Rohstoffe werden heute zu einem großen Teil durch synthetische ersetzt. Vor dem Parfumeur und dem Textildesigner hat der Chemiker das Sagen. Er macht für einen großen Abnehmerkreis die klassischen Duftnoten und den schnellen Mod-

ewechsel bezahlbar. Der Stand der Technik erlaubt den synthetischen Stoffen zwei Entwicklungsrichtungen: erstens werden die sehr viel teureren Naturstoffe nachgeahmt, zweitens werden absolut neue und eigenständige Produkte entwickelt. aldehyde, ambrische Hölzer, Blattgrünnote, Meereskomplexe sind Duftentwicklungen, die zwar unsere Phantasie ansprechen, die aber real schwer zufassen sind.

In der Bekleidung sind Gewebe, die ursprünglich fest mit ihrem Rohstoff verknüpft waren, wie Popeline, Flanell, Duchesse... längst von den Synthetics erobert worden. Es gibt vom dicken Wollgarn bis zum feinsten Sidentiter nichts, was der synthetische Rohstoff nicht nachahmen kann. Daneben erobert die Entwicklung der Non-Wovens, Streckstoffe, Folien... umfangreich den Bekleidungs - markt.

Bereits im 19. Jahrhundert war Luxus allen zugänglich, die ihn bezahlen konnten. Weder Geistlichkeit noch adelige Geburt war ausschlaggebend, allein das Kapital zählte. Jede soziale Umschichtung führte zu neuen Abnehmergruppen. Die Industrie paßt sich heute dem liberalisierten Markt mit dem Angebot ganzer Duftkomplexe an: Parfum in unterschiedlichen Stärken, Eau de Toilette, die gesamte Kosmetikpalette bis zur Seife, Körperlotion, Badezusatz. Über Verbraucheranalysen versucht man, die Bedürfnisse immer breiterer Bevölkerungsschichten zu erkennen; Männer, Frauen, Erfolgreiche, Flippige, Verführerische, Distanzierte.

Mit gleicher Energie werden uns die Duftvertilger, die Deodorants angeboten. Sie sagen jeder natürlichen, körpereigenen Ausdünstung den Kampf an und machen den Weg für fremde Düfte frei.

Die neuen Düfte kommen aber nicht nur an

unseren Körper. Unsere Wäsche duftet aprilfrisch, was auch immer das sein mag. Unsere Bäder werden durch die Kraft der Zitrone sauber und wohlriechend. Man versucht, mit Düften Stimmungen zu verändern oder hervorzurufen. Es gibt Überlegungen, ob einfiltrierte Düfte nicht Arbeitseifer, Kauflust, Appetit, Entspannung steigern oder Agressionen abbauen können. Diese Manipulation ist der vor 5000 Jahren nicht unähnlich, verändert haben sich die Manipuleure, der Zweck und die Gruppe der Manipulierten.

In der Struktur ähnlich ist die Entwicklung in der Bekleidung. Bis zum zweiten Weltkrieg ließ das gehobene Bürgertum seine Kleidung bis zu der der Kinder nach Maß beim Schneider oder der Schneiderin anfertigen. Konfektion war vom Preis her zwar für viele erschwinglich, aber für den, der auf sich hielt, indiskutabel. Die Wertsteigerung der Konfektion vollzog sich langsam. Die Qualität der Rohstoffe verbesserte sich, Spezialmaschinen ermöglichten eine immer differenzierter werdende Produktion bei Zuwachs von un- oder angelernten Arbeitskräften. Über das Produkt hinaus beschäftigte man sich mit dem Verbraucher. Reihenmessungen führten zu ganz neuen Erkenntnissen. Man stellte plötzlich fest, daß Menschen, die dicker werden, nicht gleichzeitig größer werden.

Auch die Erkenntnis, daß dicke Menschen nicht unbedingt alt sein müssen, gehörte dazu und ließ eine Welle von neuen Kollektionsgrupper entstehen. Außerdem veränderte sich das Verhalten des Verbrauchers.

Auf dem Siegeszug von Jugend, Emanzipation und Aktivität wollte man dem schnellen Modewechsel zu bezahlbaren Preisen folgen. Man wollte das fertige Produkt sofort beurteilen, mitnehmen und nach einer Saison auch ohne Reue

wieder ablegen können. Die Maßschneiderei blieb den ganz Reichen und Problemfiguren vorbehalten. Während in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts Reihen von Schneiderateliers die Kleidung berühmter Zeitgenossen nachahmen mußten, ist unser Aussehen von anderen Faktoren geprägt. Wir suchen nach bequemer, leicht zu pflegender Kleidung; die elegante Robe und der fest verarbeitete Anzug sind besonderen Anlässen vorbehalten. Gemeinsam ist Düften und Kleidern die Entwicklung ihrer Bekanntheit. Ursprünglich verlieh der Träger eines Duftes oder einer kostbaren Robe dem Produkt seine Bedeutung. Es war der Gott, der Hohepriester, der König, der Fürst, der reiche Bürger, der Star. Im Laufe unseres Jahrhunderts hat eine Entwicklung stattgefunden, an deren Ende heute der absolut anonyme Verbraucher steht. Verschwunden ist die Trennung in überirdisch und irdisch. Heute kennt man nur

den Createur, egal ob es sich um Düfte oder Kleider handelt. Sein Name ist fast wichtiger als die Creation. Er kann als Zugpferd für die unterschiedlichsten Produkte nützlich sein. Diese Entwicklung setzt sich bis zum bloßen Handel mit Namen fort. Gabriela Sabatini bringt Parfum auf den Markt, Steffi Graf Freizeitkleidung, Cardin Restaurants, Robert Redford Soßen...

Verwischt ist die Grenze zwischen Männer- und Frauenparfum, zwischen Männer- und Frauenkleidung. Das gilt für Produzenten wie für Verbraucher. Trennungen zieht nur noch die eigene Entscheidung, die eigene Verantwortlichkeit. Ob diese an sich idealistische Entwicklung sich fortsetzen kann, ist eine Frage an die Zukunft.

Von Marilyn Monroe geht die Legende, daß sie auf die Frage nach ihrem liebsten Kleidungsstück geantwortet haben soll: Chanel Nr. 5